

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **79 (2001-2002)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

AZA 8028 Zürich

Keine Retouren: Adresse-
änderung nicht melden

4
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZÜRICH

www.zs.unizh.ch
79. Jg. - Nr. 13
14. Dezember 2001
Auflage: 12000

ZÜRCHER STUDENTIN

DIE ZEITUNG
FÜR UNI UND ETH



Das Kreuz mit dem Christentum

(Seiten 3, 7, 8/9)

Clit Care *So kommt sie gut* *(Seiten 3/4)*

Studistreik! *Europaweite Proteste* *(Seite 5)*

«**W**er Gott nicht fühlt in sich und allen Lebenskreisen, dem werdet ihr ihn nicht beweisen mit Beweisen.»

(Friedrich Rückert)

Den Gottesbeweis wollen wir in der vorliegenden Zürcher Studentin auch gar nicht antreten. Aber einmal der Frage nachgehen, wie es um das Christentum bestellt ist. Was glauben religiöse Menschen? Inwiefern ist unsere westliche Kultur noch christlich geprägt? Sicher ist, dass unsereins jedes Jahr getreulich Geschenke einkauft und Weihnachten mehr oder weniger besinnlich begeht. Die Ursprünge des baldigen Festes könnt ihr auf Seite 3 nachlesen.

Der Hintergrundartikel auf Seite 7 geht der Frage nach, woran «wir» ChristInnen eigentlich glauben. Die biblische Lehre haben die meisten schon im Religionsunterricht vermittelt bekommen. Doch wer weiss schon, dass das Christentum im Prinzip eine jüdische Sekte ist? Und was Jesus für ein Leben geführt hat? Gerade auch an der Uni haben religiöse Fragen ihre Daseinsberechtigung. Wissenschaft und Glaube schliessen sich offenbar nicht aus. Das Interview mit einer Studentin der theologischen Fakultät findet ihr auf der Seite 8.

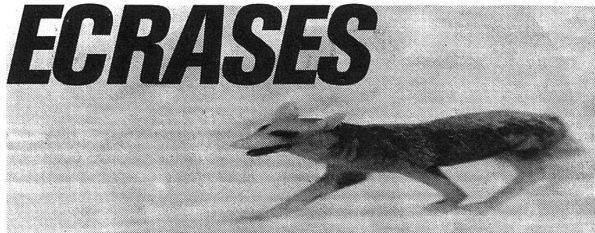
Kann man denn heute wirklich noch von einer christlichen Gesellschaft sprechen? Auf der Themenseite 9 gehen wir dieser Frage nach und erfahren in einem Interview mit dem Professor für systematische Theologie, Pierre Bühler, mehr über den Hintergrund sogenannt christlicher Werte. Entstammen die zentralen westlichen Ideale «Toleranz» und «Gleichheit» tatsächlich dem christlichen Glauben oder doch vielmehr der Aufklärung?

Weil die Religion oft als verstaubt empfunden wird, suchen sich viele Menschen einen spirituellen Ersatz. Und finden ihn in der Esoterik. Im Duell auf Seite 15 wird darüber debattiert. Ist der esoterische Weg eine Möglichkeit, der eigenen Existenz näher zu kommen oder doch vielmehr eine Zementierung rassistischer und sexistischer Weltbilder?

Fröhlich verabschiedet sich die Redaktion bis zum neuen Jahr und wünscht von Herzen frohe Festtage (siehe letzte Umschlagseite...)

Annette Müller

CHIENS ÉCRASÉS



ES WEIHNACHTET SEHR

Dezember. War da nicht was? Ah ja, der liebe Advent ist mal wieder da. Die Strassen sind voll von einkaufswütigen Menschen mit rasendem Atem und wütenden Blicken, lästige Nikoläuse mit weissen Bärten treiben die Menschen zur Weissglut. Eigentlich also der richtige Zeitpunkt, um endlich mal wieder lautstark die profitorientierten, egoistischen Ladenbesitzerinnen zu verfluchen, die bereits Anfang November glitzernde Sterne und kitschige Englein ins Schaufenster hängen.

Nur, seien wir ehrlich; diesen verhassten «Gschänklitress» brocken wir uns doch jedes Jahr von neuem wieder selbst ein. Was soll die Flucherei über die drei Milliarden Menschen, die die Zürcher Läden am Samstag verstopfen, wenn man selbst auch dazu gehört?

Also mir gefällt dieser kitschige Weihnachtsschmuck ja. Ich finds schön, wenns überall Lichterketten und Tannenbäume hat, und ab und zu kann ich mich sogar über einen Nikolaus freuen. Es ist doch vollkommen unwichtig, ob das Weihnachtsfest verkommerzialisiert wird, oder ob es noch (oder überhaupt) etwas mit dem Christentum zu tun hat. Mit Weihnachten verhält es sich ähnlich wie mit so vielen Dingen im Leben: Es ist das, was man

daraus macht. Als Kinder konnten wir uns doch auch alle (nun gut, vielleicht nicht alle, aber sicher doch die meisten) über das Öffnen des nächsten Törchens freuen und über das Glitzerzeugs staunen. Deshalb lehnt Euch zurück, schenkt, wenn ihr Lust dazu habt, und sonst lasst es.

HUPEN BITTE

Auf den Schweizer Strassen wird vergleichsweise wenig gehupt. Wer daraus allerdings schliesst, die helvetischen Autofahrer (!) seien allesamt zuvorkommende, entspannte Verkehrsteilnehmer, hat weit gefehlt. Ganz im Gegenteil: Auf den Strassen Zürichs gönnt man sich nichts, schliesslich ist Zeit ja Geld und überhaupt was glaubt der eigentlich, wer er ist?

Doch statt den Aggressionen mit der Hupe Luft zu verschaffen, wird nur noch verbissener und unerbittlicher geschnitten, überholt und bis auf drei Zentimeter aufgefahren. Menschen, die mit dem Stress im Strassenverkehr überhaupt nicht fertig werden, sollten die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen. Für alle, die das Auto trotz notorischen Aggressionen nicht ohne Schweissausbrüche in der Garage stehen lassen können: Wie wärs mit hupen?

EDITORIAL

ZS-ABO

ZS-ABO

Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

EINE ALTE GESCHICHTE?

Jedes Jahr tun wir es wieder, Weihnachten feiern nämlich. Aber warum? Und weswegen ausgerechnet am 24. und 25. Dezember? Eine eindeutige und unbestrittene Erklärung gibt es nicht, aber verschiedene Vermutungen.

Vor allem zwei Hypothesen zur Entstehung unserer Weihnachtsfeier sind besonders prominent: eine religionsgeschichtliche und eine «berechnende». Erstere geht davon aus, dass die verschiedenen Termine des Geburtstagsfestes Jesu mit Festen anderer (vorchristlicher) Religionen zusammenhängen. Entweder sollten heidnische Feste und Vorstellungen von den frühen Christen übernommen werden, oder die Christen hätten ihre Feste aus apologetisch-missionarischer Absicht auf heidnische Termin festgesetzt, um deren Fest und Termin zu verdrängen, zu überdecken und zu adaptieren.

Für diese Hypothese spricht, dass beispielsweise in Rom zum 25. Dezember Feste für verschiedene Götter gefeiert wurden, und dass die Bekehrten die christlichen Vorstellungen und Feste zwar übernahmen, nebenbei jedoch vielerorts auch ihre traditionellen «heidnischen» Bräuche weiterpfl egten. Die alten Göttinnen und Götter wurden vom Christentum nicht grundlos verteuftelt; die «neue» Kirche hatte handfeste (Macht-)Interessen daran, möglichst viele Schäfchen um sich zu scharen. Dennoch konnte bisher nicht nachgewiesen werden, dass dieser Termin mit Absicht gewählt wurde.

Eine andere Hypothese geht in verschiedenen Variationen davon aus, dass der Geburtstermin Jesu aus seinem errechneten Todetermin abgeleitet wurde und zwischen dem 25. Dezember (Westrom) und dem 6. Januar (Ostrom) liegt; einige exotische Berechnungen nennen sogar den 20. Mai oder den 18. November als Geburtstermin. Im Jahre 379 einigte man sich dann auf den 25. Dezember; nur die armenische Kirche feiert auch heute noch am 6. Januar Weihnachten.

Von den Heiden bis heute

Die zwölf Tage zwischen dem ersten Weihnachtsfest am 25. Dezember und dem zweiten am 6. Januar, oder – nach «heidnischer» Rechnung – zwischen dem Ende des Mondjahres zur Wintersonnenwende am 21. Dezember und dem Ende des Sonnenjahres am

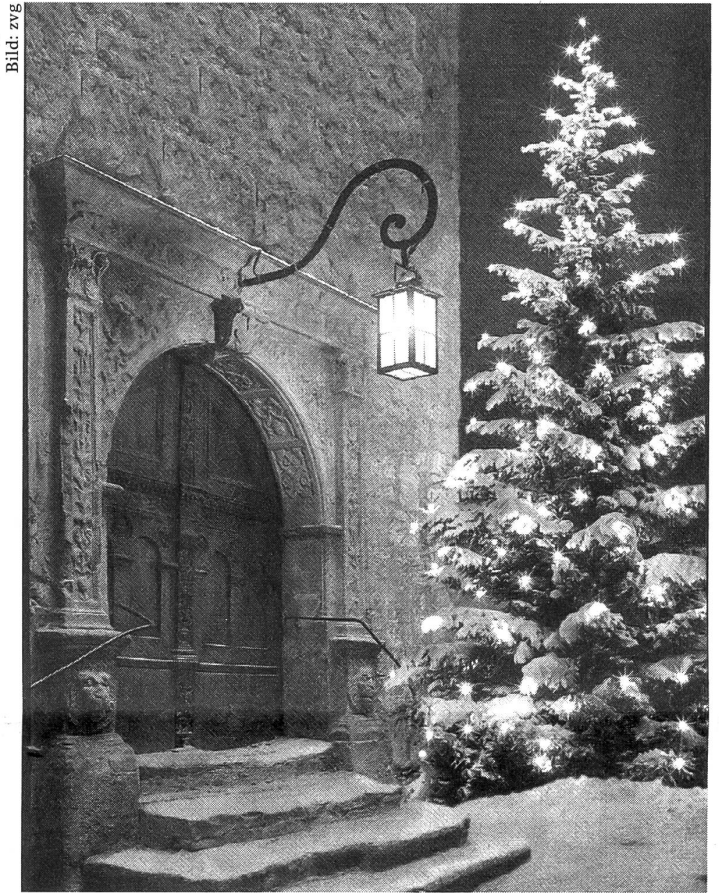
31. Dezember, zählt der Volksglaube vor allem im alpenländischen Bereich als «Rauhnächte», in welchen Haus und Hof ausgeräuchert und mit Weihwasser besprengt werden, um Dämonen zu vertreiben und fernzuhalten. Es sind aber auch die «Tage zwischen den Jahren», die prophetische Zeit im Jahr, die Zeit für Pläne, Wünsche und gute Vorsätze. Das heutige Blei- oder Zinngiessen am Jahreswechsel entspricht den früheren Orakeln, der Befragung des Schicksals auf der Suche nach Orientierung.

Unseren heidnischen Vorfahren schienen diese Tage und Nächte «geweiht» zu sein, weil in dieser dunkelsten Zeit der lebenssichernde Wechsel erfolgt: die Wintersonnenwende, mit der sich der Sieg von Licht und Wärme über Kälte und Dunkelheit wieder neu anbahnt. Das Abschliessen von Feuerwerk und Raketen zum Jahreswechsel gehört übrigens zu den Lärmbräuchen, mit denen das neue Jahr in freudiger Erwartung und lautstark begrüsst werden soll.

Mit der Einigung auf den 25. Dezember als Termin wurde Weihnachten zwar zum gemeinsamen Fest von Ost- und Westkirche; die Feierlichkeiten blieben aber im Rahmen von kirchlichen Messen. Erst zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert entwickelte sich der Termin zunächst zum Tag, an welchem die Hausherrschaft ihre Angestellten beschenken (oder ihnen zumindest eine festliche Mahzeit stiften) musste, dann zum Kinderbeschenktage und noch später, nämlich zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert, zum Inbegriff des Familienfestes.

WOHER KOMMT DER CHRISTBAUM?

Schon in vorchristlicher Zeit war die Farbe Grün Garant der Hoffnung (die «Weihnachtsfarben» sind Grün, Rot und Gold), dass die Natur wieder erwacht, das Sonnenlicht wieder herrscht. Lange Zeit vor dem Christentum wurde am 21. Dezember Wintersonnenwende gefeiert, weil die Tage dann wieder länger werden und der Jahreskreislauf neu beginnt. Hierfür war sowohl der grüne Baum



Stille Nacht, heidnische Nacht – oder wie war das mit den Terminen?

wie auch die daran hängenden Früchte und Nüsse, welche heute von den Kugeln und Schokozapfen dargestellt werden, Symbol. Im Mittelalter schmückte man Häuser und Kirchen von Advent bis Lichtmess mit grünen Zweigen und immergrünen Girlanden. Beim Krippenspiel stand in der Kirche ein immergrüner Baum als «Paradiesbaum», der mit der Zeit immer schmucker wurde: Vergoldete Nüsse, Festtagsgebäck und Süßigkeiten machten die «paradiesische» Funktion für die Gläubigen deutlicher, behielten gleichzeitig aber auch ihre «heidnische» Bedeutung bei.

Im 16./17. Jahrhundert etablierte sich das Aufstellen und Schmücken des Christbaumes dann zuerst bei protestantischen, adligen und wohlhabenden, bürgerlichen Familien, im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts in den Wohnstuben der evangelischen, und ab 19./20. Jahrhundert auch in denjenigen der katholischen Familien. Auslöser für die flächendeckende Einführung des Christ-

baumes waren infrastrukturelle Voraussetzungen, nämlich der Ausbau des Eisenbahnnetzes, damit die Bäume aus Waldgebieten in die Städte transportiert und dort verkauft werden konnten.

ALTERNATIVEN ZUM KONSUMSTRESS?

Heute ist Weihnachten für viele nicht mehr als ein folkloristisches Konsumfest. Geschenke sind meist nur für Kinder eine ungeprüfte Freude; Erwachsene quälen sich in der Regel wochenlang mit der Frage, wem was zu schenken sei – in einer Gesellschaft, die soviel besitzt, dass sich jede selbst kauft, was sie will. Einige greifen deshalb auf alte Bräuche zurück und schaffen so Sinn und Geborgenheit, während der Konsumaspekt in den Hintergrund tritt. Ohne Konsum- und Kaufzwang kann die Weihnachtsfeier als Familienfest im Sinne eines gemütlichen Gelages bei Kerzenschein nämlich auch für Erwachsene ein Genuss sein. edu

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.-	10.-	9,0 Rp.	90 Rp.
200.-	30.-	8,5 Rp.	85 Rp.
500.-	100.-	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.- Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

AUTO

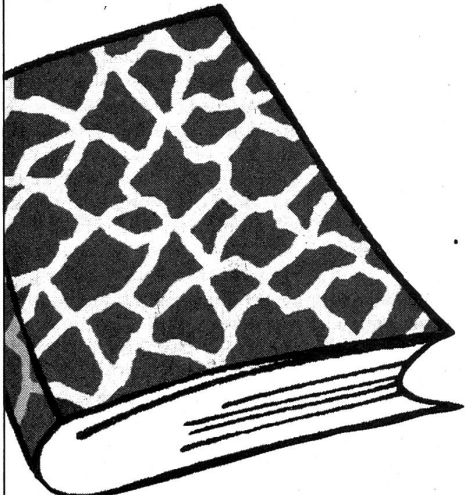
Fahrstunde ab Fr. 74.- / Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com



Lesen.

- 1 www.zentralstelle.unizh.ch wählen
- 2 **BÜCHERLADEN** anklicken
- 3 online Bücher bestellen anklicken
- 4 Buch suchen und bestellen
- 5 auf Pöstler warten ...
- 6 zurücklehnen und lesen.



Bücherladen
Zentrum
Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 01/261 46 40
Fax 01/260 74 91
buch@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch

Psychologische Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen.
Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der
Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01 / 634 22 80

DIE FAHRSCHULE IM NIEDERDORF **AGORAS**

Theorielokal:
Brunngasse 14
Tel. 079-404 00 33

www.AGORAS.ch



an den zürcher hochschulen
gesellschaft

WUNDER IM KINO

Ästhetik des Staunens in den Filmen
von Spielberg und Kubrick

2001 - A Space Odyssey, Stanley Kubrick, GB 1968
Raiders of the Lost Ark - Jäger des verlorenen
Schatzes, Steven Spielberg, USA 1980
A.I. Artificial Intelligence, Steven Spielberg,
USA 2001, (Ausschnitte)

Freitagabend / Samstag 25./26. Januar 2002
wsg, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich

Gast: *Charles Martig*, Filmpublizist und Theologe,
Filmbeauftragter beim Kath. Mediendienst, Zürich
Leitung: PD Dr. *Jan Bauke*, wsg

Infos/Anmeldung, wsg 01-258 92 90,
wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

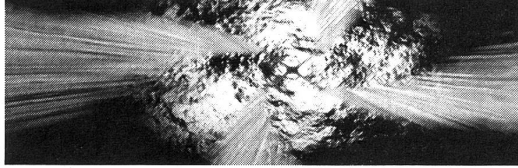
wsg - wissenschaft, spiritualität, gesellschaft. Die Evang.-reformierte Landeskirche
an den Zürcher Hochschulen, T. 01 258 92 90, F. 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

**Diesen Platz
können Sie mieten:**

mvzs@hotmail.com

**Tel. 01/ 261 05 70
Fax 01/261 05 56**

VERMISCHTE MELDUNGEN



Studentinnenproteste in ganz Europa

In der Woche vom 10. – 14. Dezember finden in ganz Europa Protestaktionen von Studentinnen- und SchülerInnenorganisationen gegen den Bildungsabbau statt. Die Aktionen richten sich gegen die mit der Umsetzung des WTO-Abkommen GATS drohende Privatisierung der Bildung, die Erhöhung der Studiengebühren und andere Massnahmen auf dem Rücken der Studierenden. Bereits im Juli hatten Dortmunder Studentinnen zu einem EU-weiten Unistreik aufgerufen.

Der Höhepunkt der Aktionen wird eine Demonstration während des EU-Gipfels am 14. Dezember in Brüssel bilden. Es werden Studierende, Schülerinnen, Gewerkschaftsmitglieder und Antiglobalisierungsgegnerinnen aus der ganzen Welt erwartet. Die staatliche Repressionsmaschinerie liess auch nicht lange auf sich warten: Bereits Anfang der Woche wurden Wasserwerfer aufgefahren und Stacheldrähte aufgestellt. **(ZS)**

Sitzstreik an der Uni Zürich

An der Uni Zürich fand am Donnerstag ein Sitzstreik vor dem Haupteingang statt. Kernpunkt des Protests war nicht nur die drohende Privatisierung der Bildung, sondern vor allem auch die an der Uni Zürich eingeführte Studienzzeitbeschränkung durch die Umsetzung des Zwischenprüfungsreglements, das Anrechnungssystem (APS) im Hinblick auf die Einführung des Bachelor/Master-Systems und die Halbierung der Stipendien. Organisiert wurde die Protestkundgebung von der Aktionsgruppe gegen Bildungsabbau gemeinsam mit dem VSU, der Marxistischen StudentInnengruppe, ATTAC Zürich und dem Fachverein Soziologie. Mit allen auf uns zukommenden Änderungen werde die Reduzierung der Studierenden auf Human Resources perfekt, schreibt die Aktionsgruppe in ihrem Pressecommuniqué. Ausserdem würden Mitbestimmungsrechte ausgehebelt und Entscheidungskompetenzen im Bereich Bildung an de-

mokratisch nicht legitimierte Institutionen abgetreten. **(ZS)**

Uni Bochum eingemauert!

In der Nacht von Sonntag auf Montag haben Studierende den Zugang zur Ruhr-Uni Bochum mit einer Mauer aus über 300 Kartons symbolisch versperrt. Damit protestieren sie gegen die drohende Zulassungsbeschränkung zu Universitäten durch Studiengebühren. Auf dem über 50 Meter hohen bemalten Bauwerk sind Sprüche wie «Bildung darf keine Ware sein» und «Niemand hat die Absicht, Studiengebühren zu erheben» zu lesen. Die rot-grüne Regierung soll damit an ihr Versprechen erinnert werden, Studiengebühren ohne Wenn und Aber zu verbieten. Bislang war in Deutschland Chancengleichheit an den Unis annäherungsweise gegeben, da keine Studiengebühren zu zahlen waren. Das könnte sich bald ändern, wenn es nach dem neuen Kurs der Regierung geht.

«Heute beschränken wir den Zugang zur Uni nur mit ein paar Pappkartons», sagte eine Studentin. «Wenn das Studium in Zukunft Geld kosten würde, dann würden sich die Unis für viele dauerhaft verschliessen.» **(INDYMEDIA)**

Nike-Uni in Montpellier, Polizeiaufmarsch in Berlin

In Montpellier, Frankreich, haben Studentinnen mehreren Universitätsgebäuden einen neuen Namen verpasst; dort gibt es jetzt unter anderem ein Nike- und ein Bill Gates-Gebäude. Ausserdem informierten engagierte Studierende ihre Mitstudis über die Folgen des GATS-Vertrages für die Bildung.

An der Uni Utrecht, Niederlande, haben Studentinnen als Protest gegen die weitergehende Kommerzialisierung des Bildungswesens am 10. Dezember Werbung auf Reklametafeln, Wänden, Müll-eimern etc. aus der Uni Utrecht entfernt.

An der Freien Universität Berlin begann am Dienstag ein zweitägiger Besetzungstreik gegen die Entdemokratisierung und Um-

strukturierung der Bildung nach rein marktwirtschaftlichen Kriterien. Schon am gleichen Tag begann die Polizei mit der Räumung eines von 50–60 Studentinnen besetzten Hörsaals. Die Studierenden protestieren gegen diesen polizeilichen Räumungseinsatz bei einem friedlichen Protest.

Auch in Belgien streiken mehrere Unis und Schulen. Täglich stehen Infoveranstaltungen zu EU- und Bildungspolitik auf dem Programm.

Weitere Aktionen finden statt in Schweden, Dänemark, Italien, Griechenland, Österreich und Finnland. Aber auch ausserhalb Europas ist man aktiv: In Kanada und Australien fanden bereits im Oktober Protestkundgebungen statt. **(INDYMEDIA)**

Widerstand gegen das neue Unigesetz in Spanien

Seit am 7. November das L.O.U. (ley orgánica de universidades) vom spanischen Parlament verabschiedet wurde, hat sich der seit Jahren grösste aktive Widerstand gegen die Regierung formiert. Noch am selben Tag fanden Streiks gegen die geplante Rationalisierung und Liberalisierung der Akademien statt. Ausgearbeitet wurde das Gesetz im Bildungsministe-

rium, das in den Händen des regierenden PP (partido popular) ist, die aus Gefolgsleuten der ehemaligen Franco-Diktatur besteht. Am 14. November protestierten in ganz Spanien etwa 200 000 Leute auf der Strasse gegen das L.O.U. Die gleiche Anzahl fand sich am 1. Dezember zur Grossdemonstration in Madrid ein. Viele linke Gruppen sowie die Gewerkschaften beteiligten sich an den Demonstrationen.

Die Breite der Bewegung ist auf die hohe Arbeitslosigkeit und den Lehrstellenmangel in Spanien zurückzuführen. Viele Jugendliche aus den unteren sozialen Schichten nehmen, solange sie keine bezahlte Arbeit finden, zeitweilig ein Studium auf. Diese Möglichkeit fiele mit dem geplanten Bildungsabbau weg. Die mächtigste Oppositionspartei in Spanien, der PSOE (partido socialista obrero español) versucht die Bewegung im Hinblick auf die Wahlen im nächsten Sommer für sich zu vereinnahmen. Viele Aktivistinnen durchschauen die Oppositionsfarce. Die regierenden Kollegen der spanischen Sozialistinnen in Deutschland oder England haben hinlänglich gezeigt, dass sie im Bildungsbereich keine wesentlich anderen Ziele verfolgen als der postfaschistische PP in Spanien. **(Alex Riva)**

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

14. Dezember 2001 79. Jahrgang, Nr. 13 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Inserate
Michael Köhler **Di, Mi und Do**
jeweils **9-12 Uhr**

Geschäftsleitung
Evelyn Giantroglou, Fr 14-17 Uhr

Marketingplanung
Martina Brüesch **Do, 9:30 - 11:30**
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com

Inserateschluss:
4. Januar 2002

Nicole Burgermeister (nic), Eva Duse (edu), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Annette Müller (net),
Redaktionsschluss:
4. Januar 2002

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

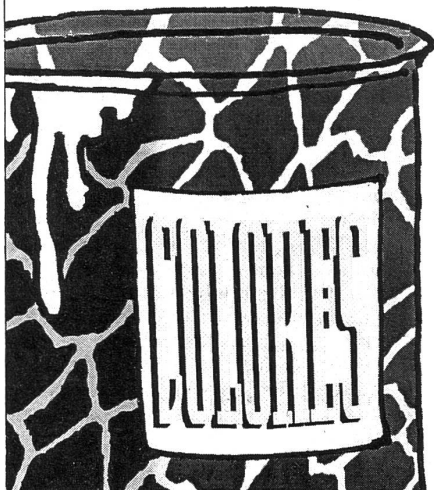
Titelbild: zvg

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-Weiss oder Farbe vieles möglich.



Studentendruckerei

Zentrum
Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch

Geöffnet:
Mo-Fr 8.30 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr
www.zentralstelle.unizh.ch

MitbewohnerIn gesucht!!

Aufgrund eines Auslandsaufenthaltes suchen wir für die Zeit von Mitte Januar bis Ende März eine Mitbewohnerin oder einen Mitbewohner.

Für schlappe 500.- pro Monat kannst Du lediglich 10 Minuten von der Uni entfernt (Universitätstrasse 112) wohnen.

(toll, nicht?)

(01) 362 99 88 oder (076) 490 99 88

www.zs.unizh.ch

www.zs.unizh.ch

WANTED ALIVE! RedaktorIn

per Anfang Februar 2002.

Du hast nicht nur Lust zu schreiben, sondern bist auch daran interessiert, eine Zeitung zu konzipieren, Themen zu finden, die einzelnen Seiten zu layouten und bis zur Druckreife zu produzieren. Du möchtest Verantwortung übernehmen, und gleichzeitig lockt Dich ein journalistisches Tummelfeld. Ja? Wir freuen uns auf Deine Bewerbungsunterlagen.

Nein, Du möchtest lieber nur schreiben?

Freie MitarbeiterInnen

suchen wir auch. Melde Dich bei uns.

Du fühlst Dich bisher nicht angesprochen, weisst aber grundsätzlich alles (besser)? Gut, auch

KorrektorInnen

sind uns sehr willkommen und nützlich.

Mach Dich bemerkbar!

Für Euch alle gilt:

MVZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich, mvzs@hotmail.com

DAS CHRISTENTUM – EINE JÜDISCHE SEKTE

Rund 25 Prozent der Weltbevölkerung sind ChristInnen, also gut 1.4 Milliarden Menschen. Womit sie die grösste Religionsgemeinschaft darstellen. Doch woran glauben diese überhaupt und wie ist das Christentum entstanden?

Der Ursprung des christlichen Glaubens liegt im Judentum. Das Christentum ist im Prinzip eine jüdische Sekte. Eine Sekte ist nämlich eine Gruppierung, die einen Teil (oder Sektor) aus einer bestehenden Glaubensrichtung hervorhebt, besonders stark betont oder neu definiert.

Worin besteht nun dieser hervorgehobene Sektor? Die Juden und Jüdinnen glauben an die baldige Ankunft eines Messias, mit dem das Friedensreich Gottes anbreche. Dies wurde ihnen von den Propheten Jesaja und Sacharja weissagt. Und während sie immer noch auf den Messias warten, sind die ChristInnen der Überzeugung, dass mit der Geburt von Jesus aus Nazareth (Palästina, heute Israel) dieser Messias vor rund 2000 Jahren bereits zur Welt gekommen sei.

Jesus, der Messias

Wer war denn jener Jesus Christus, wie müssen wir ihn uns vorstellen? Gemäss der biblischen Überlieferung stammte Jesus (ein damals üblicher Name) aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater war ein Zimmermann namens Josef, seine Mutter war dessen Verlobte Maria. Ihr wurde von einem himmlischen Boten die Geburt eines

Kindes vorausgesagt. Und Mariawurde – gemäss christlichem Glauben – jungfräulich schwanger und gebar ein Kind.

Über die Jugendjahre von Jesus ist wenig bekannt. Mit zwölf Jahren versetzte er im Tempel von Jerusalem Gelehrte in Erstaunen durch seine Kenntnisse der jüdischen Religion. Mit ungefähr 30 Jahren begegnete er Johannes dem Täufer. Dieser war ein Asket, der nur mit einem Fell bekleidet in der Steppe lebte. Johannes zog, wie viele andere Propheten damals, umher und predigte. Wer bereit war, Busse zu tun, wurde zur Vergebung der Sünden von Johannes im Jordan untergetaucht und getauft. Jesus schloss sich dem Jüngerkreis von Johannes an.

Bei seiner Taufe erkannte Jesus in einer Vision seine eigene Berufung. Im Neuen Testament der Bibel wird das so geschildert: «Als er aus dem Wasser emporstieg, sah er im selben Augenblick den Himmel sich spalten und den Geist wie eine Taube auf sich herabschweben. Und eine Stimme erscholl aus den Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich mein Wohlgefallen gefunden.»

Von diesem Zeitpunkt an glaubte Jesus, der Messias und Gottes Sohn zu sein. Er wurde nach sei-

nem Vorbild Johannes selbst ein prophetischer Endzeitprediger, der den baldigen Weltuntergang erwartete und das Anbrechen von Gottes Reich versprach.

Jesus, der Sohn Gottes

Auf seinen Reisen sammelte Jesus eine Schar von Jüngern um sich, von denen er zwölf ihm besonders nahestehende auswählte. Um ihn begleiten zu dürfen, waren diese gezwungen, ihr Leben radikal zu ändern, indem sie ihre Familien verlassen und ihrem Meister bedingungslos folgen mussten. Im Gegensatz zu Johannes verlangte Jesus aber keine asketische Lebensweise. Er war freiheitlich eingestellt und liess sich auf seinen Wanderungen auch von Frauen begleiten, die ihm und seinen Jüngern dienten.

Jesus verkündete, dass durch ihn Gottes Reich anbreche. In Gleichnissen veranschaulichte er, was die Gottesherrschaft für die Menschen bedeute und auf welche Weise sie ein gutes Leben führen sollten. Gemäss der Bibel hat er auch mit Gottes Hilfe Wunder zustande gebracht: Er verwandelte Wasser in Wein, heilte Kranke von ihren Leiden und trieb Geistesgestörten den Teufel aus.

Jesus stellte sich ganz auf die Seite der Armen und Unterdrückten und suchte die Nähe von geächteten Zöllnern und Huren. Seine frohe Botschaft (Evangelium) richtete sich an alle, auch an Verachtete und Verfolgte. Er war pazifistisch eingestellt und predigte Nächstenliebe: «Liebt eure Feinde, tut Gutes euren Hassern. Segnet die, die euch verfluchen und betet für die, die euch verleumden.»

Jesus, der Gekreuzigte

Sein freier Umgang mit den «SünderInnen» missfiel den frommen Kreisen. Jesus ignorierte Gesetzesvorschriften, wie zum Beispiel das Sabbatgebot (Heiligung des siebenten Tages) oder gewisse Reinheitsvorschriften, was die Hüter des Gesetzes gegen ihn aufbrachte. Sogar seine eigene Familie wandte sich von Jesus ab. Nach etwa zwei Jahren des Predigens wurde seinem Wirken ein Ende gesetzt. Auf einer Reise nach Jerusalem wird er von jubelnden Menschenmassen zuerst euphorisch als Messias empfangen, aber von den Römern schliesslich nach einem letzten Gemeinschaftsmahl (Abendmahl) mit seinen Jüngern

verhaftet und zum Tode durch Kreuzigung verurteilt, wie das damals mit politischen Auführern üblich war.

Die Christen glauben, dass Jesus von Gott wieder zum Leben erweckt worden ist. Wie es in der biblischen Erzählung heisst, fand man nach drei Tagen sein Grab leer vor. In einer Vision erschien er seinen Jüngern nochmals und wurde schliesslich von Gott in den Himmel aufgenommen. Aufgrund der Erlebnisse schlossen sich seine Jünger und Anhänger zu einer Urgemeinde zusammen. Sie verstanden sich als das neue Gottesvolk der Endzeit. Sie glaubten, Jesus würde als der zu Gott Erhöhte wiederkommen, um das Reich Gottes aufzurichten. Weil er zu Lebzeiten den Menschen ihre Sünden vergeben hatte, wurde nun sein Tod mit der Sündenvergebung in Verbindung gebracht, sein Sterben wurde als Heilstat und Erlösung für die Menschheit verstanden.

Woran Christen glauben

Rund ein Viertel der Menschheit und mehr als 75 Prozent der europäischen Bevölkerung glaubt offenbar, dass Jesus der Messias und Sohn Gottes war. Für diese Menschen ist das Alte und das Neue Testament der Bibel die relevante Glaubensrichtlinie. Über die Interpretation der Bibel und über die Handhabung der Sakramente sind sich die Christen – also Katholiken, Protestanten, Orthodoxe, Anglikaner und all deren Unter- und Sondergruppen – jedoch uneinig.

Woran glauben nun die Christen? Seit 1971 existiert ein für die westlichen Kirchen gemeinsam gültiges Glaubensbekenntnis: «Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn; empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische/ christliche/ allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und an das ewige Leben. Amen.» **net**



Jesus, der Christen Messias

Bild: ANS

WELTFREMDE BIBELFREAKS?

Die Theologische Fakultät, ein Hort für Glaubensfanatikerinnen? Als abgesonderte Fakultät versteckt sie sich neben dem Grossmünster und ruft Klischee-beladene Vorstellungen hervor. Martina Läubli, die Theologie im 1. und 2. Nebenfach studiert, gibt Auskunft darüber, was an der Kirchgasse wirklich passiert.

Was hat dich zum Studium an der Theologischen Fakultät bewogen?

Diese Entscheidung traf ich sehr kurzfristig. Interessiert hat mich vieles, doch als ich einige Zeit in Peru verbrachte und sah, wie wichtig und selbstverständlich Religion in diesem Land noch ist, bekam ich Lust, selbst mehr darüber zu erfahren. Schliesslich ist das Thema Religion immer noch sehr zentral, wenn auch in der Schweiz weniger als anderswo.

Du studierst Theologie(Christentum), nicht Religionswissenschaften(alle Religionen). Weshalb die Beschränkung aufs Christentum?

Mit dem Christentum bin ich aufgewachsen, andere Religionen, beispielsweise die Islamische, sind mir doch eher fremd. Die Beschäftigung mit meiner eigenen Religion, mit der ich zwar gross geworden bin, über die ich aber trotzdem sehr wenig weiss, scheint mir interessanter. Zudem ist der Besuch von einem Seminar in Religionswissenschaft Pflicht und somit erhalte ich einen kleinen Einblick in andere religiöse Phänomene und kann mich bei Interesse immer noch selbst etwas weiterbilden. Auch befasst man sich nicht nur mit dem Christentum. Religion kann man nicht isoliert betrachten, Geschichte und Philosophie sind eng damit verbunden. So sollte zum Beispiel auch eine Logik-Vorlesung besucht werden. An Abwechslung mangelt es ganz bestimmt nicht.

Bist du gläubig? Ist Glaubewichtig für ein Theologiestudium?

Ja, gläubig bin ich natürlich, andernfalls wäre es wohl recht schwierig, sich für ein solches Studium zu motivieren, da es einem einiges an Zeit abverlangt. Ich bin jedoch nicht so gläubig, dass ich jedes Wort aus der Bibel für wahr nehme. Oft wird ja mit Bildern und Gleichnissen gearbeitet. Ich denke, streng religiöse Menschen entschlossen sich sehr selten für ein Theologiestudium, eine kritische Hinterfragung ist nur dann möglich, wenn man flexibel ist. Grundsätzlich weiss ja jeder, dass es noch andere Religionen gibt. Wer sich aber keinen Schritt von seinen Vorstellungen wegbewegen will, für den kommen weder Theologie noch Religionswissenschaften in Frage. An der Uni wird nun mal alles wissenschaftlich angegangen, da kann es schon passieren, dass einige Ungereimtheiten auftauchen.

Was machst du, wenn eine kritische Hinterfragung einen Aspekt deines Glaubens in Frage stellt? Hat sich dein Glaube vielleicht gar verändert während des Studiums?

Ich glaube, aber ohne Ausprägung der Details. Also kann ich auch für mich abwägen, ob eine These für mich wahrscheinlich ist oder nicht. Deshalb bin ich eigentlich noch nie in einen Glaubenskonflikt geraten. Einmal verliess jemand die Vorlesung, weil sie sich ihre Vorstellungen in einem bestimmten Bereich nicht zerstören lassen wollte.

Mit Theologie im Nebenfach kannst du das Diplom für das höhere Lehramt machen. Wäre Religionslehrerin ein möglicher Beruf? Wie sieht es sonst aus mit den Zukunftsaussichten von Studierenden der Theologischen Fakultät?

Für mich käme das mit Sicherheit nicht in Fra-

ge, das Teilfach „praktische Theologie“. Dort werden sie in Seelsorge, Ethik und natürlich auch dem Abhalten von Gottesdiensten unterrichtet. Natürlich wäre auch Journalismus ein mögliches Arbeitsfeld, besonders im aktuellen Weltgeschehen wird Religion stärker denn je thematisiert.

Du sprichst die Ereignisse der vergangenen Monate an. Was denkst du aus der Sicht einer Studierenden der Theologie darüber?

Es ist sehr interessant festzustellen, wie Religion instrumentalisiert worden ist. Kürzlich habe ich eine Rede von Präsident Bush gehört und war wirklich erstaunt, wie er einen Aspekt der Bibel auslegte. Religion und Politik sind sehr eng verbunden, somit kann Religion immer für eigene Zwecke missbraucht werden, um Massen zu beeinflussen. Es ist normal, dass sich Menschen in Krisensituationen wieder auf ihren Glauben besinnen, und genau diese Tatsache wird von Politikern, Sekten etc. ausgenutzt. Man kann die jeweiligen Auslegungen nicht einmal ganz entkräften, die Bibel kann

unter Umständen sehr verschieden interpretiert werden. Auch das Betrachten von unterschiedlichen Auslegungsarten ist spannend im Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart.

Beschäftigt man sich im Studium selbst viel mit der Bibel? Als Studierende im 1. und 2. Nebenfach musst du Latein und Griechisch beherrschen, im Hauptfach kommt gar noch Hebräisch hinzu. Heisst das, ihr lest die ganze Bibel in Originalsprache?

Nein, keineswegs! Ich werde wohl nie die ganze Bibel genau kennen, vielleicht nicht einmal alles gelesen haben. Es ist wichtiger, gewisse Teile auszuwählen und zu interpretieren. Die Hauptfragen sind wie man Glauben auslegt(e), wie die Bibel entstanden ist, wie sie übersetzt wurde usw. Studierende der Theologie lernen auch nicht auswendig aus der Bibel zu zitieren. Mich dünkt es immer etwas faul, wenn jemand, statt zu argumentieren, ein Bibelzitat zum Besten gibt.

Was sind Vor- und Nachteile des Studiengangs?

Als positiv kann man sicher die geringe Zahl der Studierenden sehen. Dadurch entsteht eine familiäre Atmosphäre. Als nachteilig erweist sich der geringe Austausch mit anderen Fakultäten. Eigentlich ist es schade, dass die Möglichkeit des Theologiestudiums nicht besser genutzt wird, momentan gibt es viel mehr Frauen im Studiengang. Andererseits ist – gerade wenn man die uninteressanten Religionsstunden in Primarschule und Gymi bedenkt – verständlich, dass sich das Interesse für Glaubensfragen in Grenzen hält.

Anja Knabenhan



Abgeschieden vom Rest der Universitätsgebäude: Das Theologische Seminar an der Kirchgasse

Bild: Anja Knabenhan

ge, kann ich mich doch sehr gut erinnern, welch hartes Los die Religionslehrer im Gymi hatten: In diesem Alter interessiert sich kaum ein Jugendlicher für Glaubensfragen, die Religionsstunden wurden dann auch häufig mit Filmen Schauen verbracht. Da ich aber mit Germanistik im Hauptfach auch Deutschlehrerin werden könnte, mache ich das Diplom sicherheits halber.

Hauptfachstudierende können hauptsächlich PfarrerInnen werden, reformierte natürlich. An der Uni Zürich wird diese Religion gelehrt, weil der Kanton auch reformiert ist. Ich glaube, die meisten (und das sind ja nicht so viele) Hauptfachstudierenden streben schon den Pfarrerberuf an. Für sie gibt es auch noch

«DIE CHRISTLICHE ÄRA IST AM ENDE»

«Leben wir im christlichen Abendland oder im säkularisierten Westen? Pierre Buehler, Professor für systematische Theologie, erklärt, wieso die Rede von einer christlichen Gesellschaft der gegenwärtigen Realität nicht mehr entspricht.»

Der Tagesanzeiger vom 27. Oktober schreibt: «Jahrelange Versuche, zwischen christlichem Westen und muslimischem Osten einen Dialog aufzubauen, haben bei den Massen keine Spuren hinterlassen.» Am 4. Dezember ist in der gleichen Zeitung Folgendes zu lesen: «Das Grundproblem besteht darin, dass der Appell zum Dialog einseitig christlich-westlich ist.» Jede Reihe ähnlicher Aussagen lässt sich beliebig fortsetzen. Der Grundtenor bleibt der Gleiche: Europa und Amerika bezeichnen sich gerne als «christlich». Das Wort fällt in einem Atemzug mit «Westen» oder «Abendland». Jeder geläufigen Selbstbeschreibung sind einige Zweifel entgegenzubringen. Vieles spricht dagegen, dass die «Westlerinnen» in Gesellschaften leben, die auf christlichen Wertvorstellungen beruhen:

- Die Bewohnerinnen des Abendlands kämpfen sich durch die Welt der «neuen Wirtschaft»: Was zählt, ist der schnelle Gewinn, weltlicher Reichtum und Ruhm. Das passt mit der Ideologie zusammen, alles Irdische zu verachten, weil nur die Ewigkeit zählt, so gut zusammen wie Klaus Schwab und ein Globalisierungsgegner. Man muss jedoch fairerweise zugeben, dass selbst ältliche Menschen wie der Papst mit diesem einfachen Gebot ihre Mühe bekunden.

- Okzidentlerinnen sehen sich als eigenständige, freie Individuen. Sie streben nach Selbstverwirklichung und suchen den Lebensweg, der zu ihrer speziellen Persönlichkeit passt. Doch im 19. Jahrhundert wettete die Kirche gegen den aufkommenden Subjektivismus. Sie zeichnete ihn als gefährliche Selbstüberhöhung und fürchtete den Untergang der christlichen Ordnung.

- Das Wort «Glück» nimmt im «westlichen» Wertekatalog einen wichtigen Platz ein. Wer verdient das Recht auf persönliches Wohlbefinden noch einer Ideologie unter? Wer möchte einer «Wahrheit» wegen auf weltliches Vergnügen verzichten? Eine solche Einstellung war den Vertretern des Christentums seit jeher ein Dorn im Auge. So musste Epikur, Begründer des durchdachten Hedonismus, immer wieder giftige Schimpfreden über sich ergehen lassen.

«Pierre Buehler, kann man trotz all diesen Entwicklungen noch vom «christlichen Abendland» sprechen? Oder dient uns dieser plakative Begriff wenigstens zur Selbstbeschreibung, als vielmehr zur (gefährlichen) Abgrenzung gegen andere Kulturen?»

Es ist unbestreitbar, dass sich die abendländischen Gesellschaften mehr und mehr säkularisiert haben und es heute noch tun. Auch als Abgrenzungsbegriff ist die Bezeichnung «christliches Abendland» zunehmend problematisch. Ich muss jedoch betonen, dass die christlichen Kirchen die Säkularisierung nicht nur negativ bewerten. Der protestantische Glaube hat sie ausdrücklich gewünscht und gefördert.

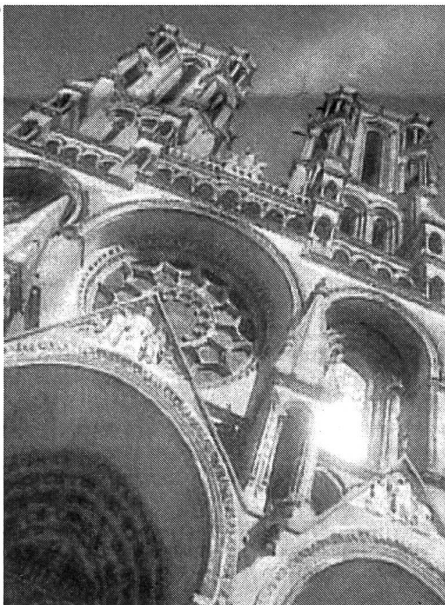
«Lässt sich die «Spassgesellschaft» mit dem Christentum vereinbaren?»

Gewiss passt ein reiner Hedonismus nicht zum christlichen Glauben. Das heisst jedoch nicht, dass es keine christliche Freude gibt: Ein zuverlässiges Leben mit demütigen Mut, ohne in Resignation zu verfallen, ist durchaus im christlichen Sinn. Obwohl Christen keine Witzbolde sind, bedeutet christliche Freiheit kein tragisches Lebensgefühl.

«Wie steht das Christentum zum Kapitalismus?»

Max Weber hat gezeigt, wie eng der kapitalistische Geist mit dem protestantischen Glauben zusammenhängt. Hinter beiden steht der Auftrag, Früchte hereinzuholen. Derselbe Glaube kritisiert allerdings ein rein utilitaristisches Gewinnmachen, besonders wenn es auf Kosten

Bild: zvg



Symbol des nach oben strebenden Christentums

anderer geschieht. Deshalb gehört es zu den Grundüberzeugungen des Protestantismus, dass es eine gut durchdachte Wirtschaftsethik braucht – gerade heute, bei der neoliberalen Versuchung, die Marktwirtschaft von jeglicher moralischer Verpflichtung loszulösen.

«Zentrale Werte der «westlichen Zivilisation» wie Toleranz und Gleichheit werden häufig als christliche Werte bezeichnet. Stammen diese Vorstellungen nicht vielmehr von der Aufklärung?»

Natürlich hat die Aufklärung den westlichen «Wertekanon», wie er etwa in den Menschenrechtsverträgen zum Ausdruck kommt, geprägt. Und bis heute muss sich die aufkläreri-

sche Toleranz gegen fanatische Formen christlicher Religion durchsetzen. Zugleich hat die Aufklärung, bei aller Abgrenzung gegenüber den Kirchen und dem Mittelalter, viele christliche Werte aufgenommen und diese säkularisiert als Vernunftsethos zum Ausdruck gebracht. Die Aufklärung kommt nicht ohne Religion aus: Die Menschenrechte gelten in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 angesichts des Schöpfers und in der französischen Revolution von 1789 stehen sie unter dem Schutz des höchsten Wesens.

«Verlieren christliche Rituale wie Hochzeit, Taufe oder Beerdigung langsam ihren Sinngehalt und verkommen zur leeren Form?»

Christlich geprägte Rituale haben während vieler Jahrhunderte wichtige Übergänge des menschlichen Lebens begleitet und gedeutet. Dass diese Rituale mit der Säkularisierung abnehmen, erstaunt nicht. Mit dem quantitativen Abnehmen dieser Rituale wird ihr qualitativer Sinngehalt nicht zwingend hinfällig. So gibt es weiterhin – neben den vielen, welche die Zeremonien als reine Formsache vollziehen – Menschen, die diese Rituale als erhellenden Zuspruch erleben.

«Zeigen die «weltfremden» Moralvorstellungen des Vatikans, wie wenig Einfluss die offizielle Kirche noch hat?»

Viele Menschen nehmen solche Vorstellungen nicht als «weltfremd» wahr. Sie entsprechen durchaus einer gewissen öffentlichen Meinung. Hier bräuchte es eine empirische Untersuchung, um den tatsächlichen Einfluss schwund zu ermesen. Ich persönlich bekunde Mühe mit dieser konservativen Moral. Ausserdem lässt sich der Einfluss nicht unmittelbar an Inhalten messen. Hört die Schweizerin mehr auf die Stimme der Kirche, wenn sie sich progressiv verhält? Wenn sie beispielsweise darauf pocht, das Problem der Migration in Angriff zu nehmen und eine grössere Offenheit in Hinsicht auf Asyl und Integration der Sans-Papiers fordert? Schön wärs!

«Neue Formen von Spiritualität finden immer mehr Anhänger:innen. Ein weiteres Indiz für das Ende der christlichen Ära?»

Oft beinhalten neue Spiritualitäten keine bahnbrechenden Gedanken, sondern wärmen alte Strömungen auf. Häufig werden vergessene Traditionen, auch christliche, anders zusammengeflochten. Die Religionssoziologinnen nennen das «Patchwork-Religionen». Auch innerhalb der christlichen Kirchen existieren Erneuerungsbewegungen. Diese Entwicklungen markieren allerdings nicht das Ende der christlichen Ära. Denn dieses hat schon früher angefangen und vollzieht sich als langsamer Prozess. Vielleicht haben wir eine neue Phase erreicht, die so neu gar nicht ist.

«Sie glauben also, dass das «christliche Europa» der Vergangenheit angehört.»

Ja, definitiv.

KLEINANSERATE



● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr.

41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa 11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch
Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philoso-

phie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Belletristik, Reiseführer, Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

LADY FIT: Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch

● Gesangsunterricht

Sängerin (Diplomandin HMT-Bern-Biel) unterrichtet Gesang (Atemtechnik, verschiedenes Repertoire) und Klavier. Ich freue mich auf Ihren Anruf Tel. 079 274 94 15.

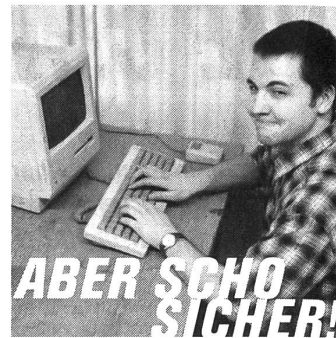
www.zs.unizh.ch

beeindrucken (wo ist die Veränderung?) oder die Menschheit würde sich zu einer Bonobo-Gesellschaft entwickeln, die die Freizeit nur zur sexuellen Erleichterung (allein oder zu zweit) nützt? Und nochmals: meinst du das wirklich ernst?!

Einmal abgesehen davon, dass ich der Meinung bin, dass hier die eine Gesellschaftshälfte über-, die andere unterschätzt wird, so stellt sich doch die Frage, ob eine Gesellschaft, die nur oder jedenfalls hauptsächlich darauf aufgebaut ist, dass Frauen nicht die Selbstachtung haben, die sie haben könnten, erhaltenswert ist. Wäre es da nicht sozusagen die heilige Pflicht einer jeden Frau, diese Gesellschaft zu verbessern, mit welchen Konsequenzen auch immer, und mehr Hand an sich selbst anzulegen? Denn mehr Selbstachtung entspricht einer Verbesserung der Lebensqualität, ergo der Gesellschaft, es kann ja aus dieser Sicht ja nur besser werden. Wir waren beim Namen der Rose im übrigen doch auch mit William von Basterville einig, dass es falsch sei das 2. Buch des Aristoteles zu zensieren?

Oder habe ich es nicht verstanden? Immer noch verwirrt

Christian



Der Parfümtütenmann

Advent, Advent – schon wieder verpennt. Denn während in der Innenstadt bereits schwer beladene Geschenkbesorgerinnen unterwegs sind, um sich auch heuer bei der Materialschlacht unter dem Nadelbaum bewähren zu können, sitze ich immer noch vor den Bildschirmen und behalte die Welt im Auge.

Die Zeit drängt, doch irgendwie wollen sich die wirklich guten Geschenkideen nicht einstellen. Die handgezogene Kerze, die in früheren Jahren noch jede Beschenkte in Freudentaumel zu versetzen vermochte – sie hat ihre Macht eingebüsst. Auch andere selbstgebastelte Präsente wie Aschenbecher, Gewürzregale oder Topflappen haben an Ansehen verloren und können gegen modernes Geschenkgut wie DVD-Player oder Digital-Agenda im Kalbsleder-Etui unmöglich bestehen.

Besonders schwierig gestaltet sich die Gabenwahl, wenn man seine Freundin zu Weihnachten beschenken will. Eher abzuraten ist da etwa von der gloriosen Idee eines guten Freundes, der mir unlängst mitteilte, er wolle seiner Freundin einen Poncho unter den Baum legen. Ich hab ihm natürlich davon abgeraten, nun kriegt sie halt ein Buch von Alain De Botton.

Den entscheidenden Hinweis gibt uns natürlich ein Fernsehwerbespot. Dort sehen wir ein junges Paar heftig turteln, dann verlässt er den Raum, worauf ihr Blick durchs Zimmer gleitet und schliesslich auf einer «Alrodo»-Parfümtüte haften bleibt. Der dazugehörige Slogan: «Am meisten schätzen Frauen an Männern Intelligenz.» Das ist doch endlich mal ein vernünftiger Hinweis!

Und so stapfen wir hinaus in die Kälte und folgen dem Parfümtütenmann in die erstbeste «Alrodo»-Niederlassung und besorgen uns den Kram. Denn wenn Intelligenz schon mal so billig zu kriegen ist, greifen wir gerne zu.

Aberschosicher!

Philippe Amrein

POSTFACH



ZS Nummer 12/79: «Do it yourself: Wixen»

Nein Kinder, bitte, bitte, bitte, bitte nicht schon wieder: Do it yourself: Wixen. Wie alt seid ihr eigentlich?!? Wohl Mitte zwanzig. Spätestens vor zehn Jahren hat euch doch Dr. Sommer stringent nachgewiesen, dass man vom Masturbieren weder schwanger noch impotent und blässlich wird.

Muss man sich als erwachsene Person immer noch indirekt für die Selbstbefleckung (oder das Gegenteil) rechtfertigen, indem man es thematisiert? Überlasst doch das Verfassen von Sex-Artikeln mit dem krampfhaften Anspruch, lustig zu sein, euren pickligen KollegInnen an der Kanti, denn in einer StudentInnenzeitschrift wirkt das einfach nur noch peinlich.

Ich bin ja beileibe nicht prüde, aber wenn ich derartigen

Schwachsinn lese, merke ich einmal mehr, wie gut es erstens tut, wenn das Ende der Studienzeit in Sicht kommt und zweitens dass ich halt etwas älter bin als die meisten hier.

Christian Coradi

Liebe ZS und im Speziellen liebe edu oder darf ich Eva sagen?

Ich bin verwirrt und unschlüssig. Wieso? Ich habe deinen Contra-Artikel übers Wixen gelesen. Deshalb. Mein erster Gedanke war: Meint die das ernst? Mein zweiter: Verstehe ich es richtig?

Also: Meinst du das wirklich ernst? Unsere Gesellschaft würde zusammenbrechen, wenn Frauen sich mehr mit sich selbst beschäftigen, wofür Masturbieren ja das Paradebeispiel ist? Und zwar auf zwei mögliche Arten zusammenbrechen: Entweder verschüchterte Männer versuchen missverständene Frauen mit Luxusgütern zu

Wir suchen:

Gelegentliche BesserwisserInnen = Freie JournalistInnen

Notorische BesserwisserInnen = KorrektorInnen

AlleswisserInnen = RedaktorInnen

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an:

Medien Verein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich oder mvzs@hotmail.com

ZÜRICH GOES ARMENIEN

Letztes Jahr organisierte eine Gruppe aus Soziologie-Studis hier in Zürich ein Kolloquium mit Studis aus Armenien. In diesem Herbst fand nun der Gegenbesuch in Yerevan statt. Eine Teilnehmerin schildert ihre Eindrücke.

Von verschiedenen Seiten her wurde ich vor meiner Abreise nach Armenien gefragt, was man denn in diesem Land überhaupt machen könne. Zugegeben, vor Beginn des Austauschprojektes mit einer Gruppe armenischer Studierenden wusste ich herzlich wenig über das kleine Land im Transkaukasus. Doch während dem ersten Kolloquium vor genau einem Jahr hier in der Schweiz machten meine Schweizer Studienkolleginnen und ich erste wichtige Erfahrungen mit ideologischen und/oder realen Unterschieden zwischen Ost und West.

Umso gespannter war ich dann im September dieses Jahres, als wir zum 2. Kolloquium nach Jerevan flogen oder fuhren, mit der Aussicht, an die spannenden Diskussionen vom letzten Jahr anknüpfen zu können. Während 10 Tagen wurde ich von Anush, die in Zürich bei mir gewohnt hatte, und ihrer Grossmutter beherbergt. Ich kam in den Genuss einer für uns unglaublichen Gastfreundschaft, die doch in einem krassen Gegensatz zum Lebensniveau steht. Zu jeder Tages- oder Nachtzeit wurden wir mit dampfenden Tellern, Schälchen und Platten mit mehr oder weniger bekannten Inhalten empfangen; Grossmutter's Tageslaune stand dabei in einem direkten Verhältnis zur von mir verschlungenen Essensmenge! Hatten doch einige Verhaltensweisen der ArmenierInnen in der Schweiz zu Schmunzeln oder Stirnrunzeln geführt, wurden mir jetzt die Augen geöffnet: Da beispielsweise fließendes (kaltes) Wasser in weiten Teilen von Armenien auf 2 Stunden pro Tag rationiert ist, wurden Anushs unendlich lange Badeszim-

meraufenthalte hier in Zürich auf einmal verständlicher.

Die Armenierinnen gaben sich viel Mühe, uns ein interessantes Programm zu bieten: Unter anderem trafen wir mit dem ehemaligen Aussenminister zusammen, der während dem Karabach-Krieg im Amt war, und hatten eine Audienz beim Vizesprecher der Regierung, die sogar eine Übertragung im Fernsehen wert war! Dadurch bekamen wir einen Einblick in die Geschichte, (Des-)Organisation und Korruption des Staates, in die Interdependenzen und Konflikte der Staaten südlich des Kaukasus. So schien uns plötzlich auch der Nationalismus der Armenierinnen besser verständlich, der oft Anlass für lange Diskussionen gewesen war.

An den Wochenenden waren wir jeweils mit Bussen unterwegs, die uns durch wunderschöne gebirgige, steppenähnliche und bewaldete Landschaften führten. Leider wurde dieses idyllische Bild hin und wieder unterbrochen durch riesige, stillgelegte Fabrikanlagen, die seit dem Zerfall der UDSSR vor sich hinrosteten, und durch zerbombte Dörfer an der aserbeidschanischen Grenze und in Berg Karabach.

Warten, warten, warten...

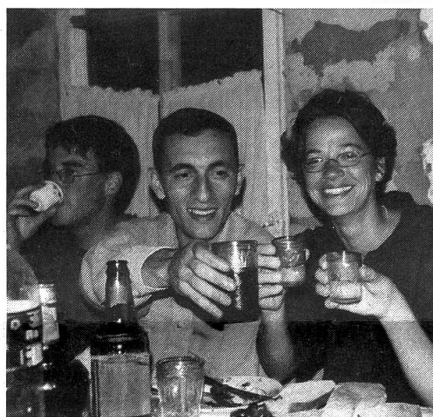
Die unendlich lange, reichlich gedeckte Tafel bei den Grosseltern eines armenischen Studenten im Norden des Landes werde ich nie vergessen: Unser Besuch gab Anlass zu einem halben Dorffest, für das in langer Vorbereitung ein Schwein und ein Lamm geschlachtet worden waren. Die nicht enden wollenden Trinksprüche waren für mich ungewohnt, bis zu früher Stunde wurde mit Hochprozentigem auf die Freundschaft und den Weltfrieden angestossen.

An der State University in Jerevan fielen wir überraschenderweise mit unseren bequemen Reisekleidern auf: Wir trauten unseren

Augen kaum, denn der an der Uni übliche Kleidungsstil kennen wir doch eher vom Opernhaus in Zürich her. Vor allem hatte ich mir die Kleider der armenischen Frauen nicht so formbetont und die Röcke so kurz vorgestellt.

Auch wir mussten, wenn auch unfreiwillig, unsere Erfahrungen mit langem Herumstehen und Warten machen. Unsere Geduld wurde öfters auf harte Proben gestellt, da meistens nicht mal der Grund des Wartens klar war. Für mich war das nach anfänglicher

Bild: nic



Freundschaften begiessen mit viel Wodka!

Gewöhnungszeit jedoch eine gute Erfahrung, relativierte es doch meinen gewohnten Schweizer Alltagsrhythmus und gab Raum für andere Eindrücke. Individualistisches- und Gruppendenken sties während der 10 Tage öfters aufeinander. Als Gast und Frau war ich doppelt behütet; manchmal wäre ich auch gerne alleine auf Entdeckungstouren gegangen, was aber unsere Gastgeberinnen nicht verstanden oder sogar als beleidigend empfunden hätten. Da der Aufenthalt kurz war, empfand ich die dort herrschenden Normen auch nicht als erdrückend.

Ich bin froh, dass ich an diesem Austausch teilnehmen konnte; so sind mir doch verschiedene Leute ans Herz gewachsen, ich konnte viele Erinnerungen mitnehmen, die ich nicht mehr missen möchte. Die Erlebnisse in Armenien haben auch dazu geführt, dass ich bei meiner Rückkehr manches Schweizerische kritisch reflektiert und manches bewusster wahrgenommen habe (unter anderem ein heisses Bad). Und schliesslich kam ich in Armenien zu meinem ersten Trinkspruch!

Sybille Bayard

DER
FAX
VOM 

Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - Fax: 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

■ **Wir brauchen euch!**
Unipolitisch läuft einiges schief im Moment. Halbierung der Stipendien, Einführung von Studienzeitsbeschränkungen im Rahmen des neuen Reglements über die Zwischenprüfungen, Anrechnungspunktesystem, drohende Privatisierung des Bildungsektors, um nur einige der im Laufe der nächsten Zeit auf uns zukommenden Änderungen zu nennen. Gerade jetzt ist eine funktionierende Studigewerkschaft wie der VSU, die sich für die Interessen gerade auch der sozial schwächer gestellten Studis einsetzt, dringend notwendig.

Nur. Auch der VSU funktioniert nicht von allein. Deshalb wünschen wir uns zu Weihnachten vor allem eines: Euch! Euer Engagement, eure Ideen, eure Unterstützung! Wir brauchen euch! Meldet euch bei uns!

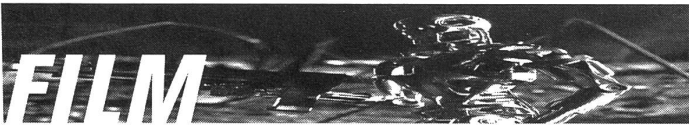
Frohe Weihnachten!

Euer VSU

Bild : nic



Die State University von Yerevan



FILM

Am 19. Dezember startet er. Der von mehreren Generationen devotester Fans vielleicht am meisten herbeigesehnte Film. Die Rede ist von der Verfilmung von «Lord of the Rings», dem epochalen Meisterwerk J.R.R. Tolkiens, dem neben der Bibel meistverkauftesten Buch des 20. Jahrhunderts. Der erste Teil der Trilogie ist eine gelungene Adaption des ersten «Ring»-Buchs welcher die Fans begeistern dürfte, während diejenigen, die unvertraut mit der Geschichte des Frodo Beutlin sind, sich auch in die Schlange vor den Kinokassen einreihen sollten. Nicht zuletzt wegen einer guten Dramaturgie, brillanten Schauspielern und opulenten Bildern, welche bis zur letzten Minute der Überlänge fesseln und zeigen, welche cineastische Möglichkeiten im Schwert-und-Magie-Genre stecken.

Für alle, die die Geschichte noch nicht kennen, dieses Epos spielt in einer Parallelwelt. Einer Welt, in der sich nicht nur Menschen, sondern auch noch Zwerge, Elfen, Trolle und Orks tummeln. Die Ge-

sichte beginnt mit einem achtminütigen Prolog in dem erzählt wird, dass in früher Urzeit Ringe geschmiedet wurden, welche dem jeweiligen Träger grosse Macht verleihen. Einer davon, geschmiedet vom dunklen Herrn Sauron im Geheimen, verleiht Macht über alle anderen Ringe um so die ande-

Bild: Warner Brothers



«Ich rieche Menschenfleisch!»

ren zu knechten und die Welt in Dunkelheit zu binden. Dieser eine Ring ist Dreh- und Angelpunkt der Geschichte. Zwar im Besitz der Guten können sie mit ihm wenig anfangen, weil sie wissen, dass er dessen Träger ultimativ korrumpieren würde. Deshalb wurde be-

schlossen, diesen Ring zu vernichten um so das Übel zu bannen. Ausgewählt für diese Aufgabe wurde ein kleiner Nobody, der Hobbit Frodo Beutlin, welcher ausgeschickt wird, diesen einen Ring in der Höllenschmiede ungeschehen zu machen.

Diese Geschichte vermittelt mehr, es ist das Portal, mittels der der Leser in Tolkiens Mittelerde eintaucht. Eine Welt, welche zu einer kollektiven Landkarte eines moralischen Universums wurde, welches in Tiefe und Detail in der Literatur seinesgleichen sucht. Für Millionen Leser unserer Zeit symbolisiert Mittelerde das, was Eden für unsere Vorfäter war. Tolkien erklärte diesbezüglich, «jeder kann schreiben, die grüne Sonne brannte übers Land. Die Aufgabe des Autors ist es, es so zu vermitteln, dass der Leser die grüne Sonne als das natürlichen Teil dieser Welt auffasst.»

Bei der Visualisierung wurde der Regisseur Peter Jackson diesem Anspruch Tolkiens vollkommen gerecht in dem er sich auf die Geschichte Frodos konzentrierte und darauf vertraute, dass die Produktionsdesigner die virtuelle Welt schon richtig hin bekommen würden. Was ihnen auch gelungen ist.

Ralph Lengler

einer suizidären Psychose aufklären soll. Es ist ein Ort, an dem Opfer, Täterin und Zuschauerin aufeinander treffen und sich ihrer Spaltung schmerzlich bewusst werden. Weder die Therapie noch die Medikation, die zur Litanei verkommt, verhelfen der geschundenen Seele, ihr Leid zu lindern.

In den ununterbrochenen eineinhalb Stunden verdichtet sich «4.48 Psychose» unter der Regie von Falk Richter zu einem gleichsam neuralgischen Netz, in dem Sarah Kane Zeit ihres Lebens gefangen war und dem sie sich erst mit dem Strick entreissen und losreissen konnte. Mittels pointiert eingesetzten videotechnischen Projektionen auf die Protagonisten, mittels quälenden Repetitionen von Zahlen und Medikamentennamen und -mengen und unausgesprochenen Fragen wird dem Publikum die Raserei im Gehirn, die mit rhythmischer, psychodelischer Musik unterlegt wird, auf sehr sensible Art und Weise aufgezeigt und der Suizid als Erlösung verständlich gemacht.

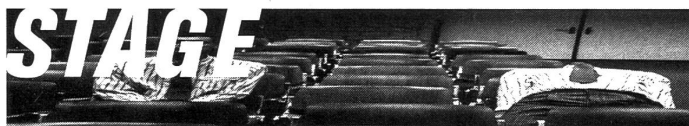
Monique Brunner

und Winter 1998/1999 in Momenten grösster Klarheit – um 4.48 Uhr, zur dunkelsten Stunde, kurz

Bild: arno declair



vor dem Morgengrauen. Es ist die Klarheit, die dem Wahn entsprungen ist und die innere Landschaft



STAGE

Zur Stunde 4.48

Das sterile Bühnenbild, ein karger Raum mit sechs Stühlen, der an einen aufgebrochenen «Rubicam»-Würfel erinnert und dessen Felder stetig zueinander und voneinander weggedreht werden müssen und – zumindest in meinem Fall – schlussendlich doch unaufgelöst und farbenungleich blieben, steht symptomatisch für das fünfte und posthum aufgeführte Stück «4.48 Psychose» der jungen britischen Theaterautorin Sarah Kane, die ihrem depressiven Leben und Leiden am 20. Februar 1999 ein jähes Ende setzte. Die vier Darstellerinnen bewegen sich kaum, flüstern, schreien, schweigen und finden in monologischen und dialogischen Fragmenten Worte für die Erfahrung und die Behandlung, welche Sarah Kane 1998 in einem erneuten Depressionsschub durchlebt hatte und – in ihrer psychotisch depressiven Welt gefangen, nicht mehr auszusprechen vermochte. Das Stück entstand im Herbst



Geisterwelt

Lasst «Harry Potter and the Philosopher Stone» in seiner Kammer bei den Dudleys am Privet Drive verstauben, lasst andere «Herren des Ringes» sein und lasst vor allem «Atlantis» versunken bleiben, denn was in Bälde die Leinwände vollstreichen wird, ist die Verfilmung des Kult-Comics der 90er Jahre «Ghost World» von Daniel Crowes.

Es ist die Geschichte von Enid und Rebecca, die, noch in ihrer Pubertät verhaftet, nach soeben abgeschlossener Reifeprüfung voller Abscheu und Terror ihrer Zukunft dem Erwachsenwerden entgegenschauen. Und so hängen sie in einem «coffee shop» im 50ies Stil rum, erfinden Geschichten über dessen Ladeninhaber, schauen fern, motzen und klotzen und protzen über andere Leute und deren Benehmen, schauen fern, suchen MacJobs und treffen Josh, auf den beide mal mehr mal weniger stehen – dann schauen sie wieder fern.

In dieser unmotivierten pubertierenden Lustlosigkeit und Abgeklärtheit schimmern aber stets in liebevoller Weise ihre Ängste hervor, insbesondere die Ungewissheit bezüglich ihrer komplizierten Beziehung zueinander und die Fragen und Essenz, was denn eine guten Freundschaft ausmache.

Der Comic ist reduziert auf die Farben Schwarz, Weiss sowie leichtprozentiges Blau und besticht vor allem durch seine Unge schminktheit und Einfachheit sowohl inhaltlicher wie auch dargestellter Form.

So darf man gespannt sein, was sich der Regisseur Terry Zwigoff alles einfallen liess, um die rotzfrehen Gören Enid (dargestellt von Thora Birch, bekannt aus «American Beauty») und Rebecca (dargestellt von Scarlett Johansson, bekannt aus «Horse Wisperer») vom Strip ins Leben zu rufen...

Wir bleiben dran.

Monique Brunner

Daniel Clowes: Ghost World. Thompson & Groth. Seattle, 1998

Box im Schiffbau, 14., 15., 16., 29. und 30. 12., jeweils um 20.00 Uhr.

SELBST IST DIE FRAU: «CLIT CARE»

In angenehm ungezwungener Atmosphäre kann sich frau im ersten Frauenerotikshop Zürichs, «Clit Care», in aller Ruhe umsehen. Dabei lohnt sich ein Besuch an der Klingenstrasse 36 zweifellos auch für Männer.

Sex sells. Wer heute Pornos, Vibratoren oder sonstige Sexspielzeuge jeglicher Art sucht, muss sich nicht mehr in die dunkelsten Strassen eines städtischen Aussenquartiers begeben. Auch den Bart zum Ankleben könnte man eigentlich weglassen, genauso wie die dunkle Sonnenbrille. Nur bleibt trotz aller Offenheit und Enttabuisierung dieses leicht schmuddelige Gefühl, wenn Mann oder Frau sich in einen Sex- oder Erotikshop begibt, insbesondere, wenn kein Partner beziehungsweise keine Partnerin dabei ist.

Dass dieses Gefühl im Grunde gar nicht so viel mit dem Gang in Sexshops an sich zu tun hat, sondern vielmehr mit der Art, wie diese gemeinhin gestaltet und angelegt sind, fällt spätestens dann auf, wenn man «Clit Care» betritt.

Angenehme Atmosphäre

Seit gut fünf Jahren befindet sich an der Klingenstrasse 36, ganz in der Nähe des Limmatplatzes, der von aussen sehr unscheinbare, erste Frauenerotikshop Zürichs. Um ihn zu betreten muss man, beziehungsweise in diesem Fall vorwiegend frau, zuerst einen schlicht aber stilvoll gehaltenen Raum

durchqueren, der zu «Tattoos and Art», einem überaus vertrauenserweckenden Tattoo- und Piercing-Studio, gehört (www.tatart.ch, sehr hübsch gemachte Homepage). Ein leichter weisser Vorhang trennt die beiden Geschäfte ab und schafft so die nötige Privatsphäre. «Clit Care» ist durchwegs sehr hell gehalten und besteht aus zwei kleinen Räumen. Mir persönlich ist als erstes die grosse Aus-



Einer der beiden «Clit Care»-Räume

wahl an Dildos und Vibratoren aufgefallen. Das Besondere dabei ist, dass diese nicht in Schachteln über-

einander gestapelt, sondern ausgepackt in voller Farben- und anderer Pracht und in grosszügigem Abstand voneinander aufgestellt sind. Ein bisschen neidisch war ich schon, nicht nur weil die Dimensionen gewisser Objekte (bei allem Grössenwahn) das eigene beste Stück auf Platz 2 verweisen, sondern auch, weil diese Dinge teilweise Fähigkeiten haben, die die natürliche Physiognomie des primären männlichen Geschlechtsorgans schlicht verunmöglicht (oder kann euer Penis sich etwa um die eigene Achse drehn?). Schmunzeln musste ich über die sternzeichenspezifischen Vibratoren. Lächelnd erklärte Starr Davis, die Besitzerin von «Clit Care», dass die Frauen tatsächlich den Vibrator mit ihrem Sternzeichen kaufen würden.

Neben Dildos und Vibratoren findet man im Frauenerotikshop eine ganze Reihe weiterer Objekte zur Luststeigerung. Gleitcreme, Badeöle, Liebeskugeln, Partnerschaftsspiele und allerlei dekorative Dinge sind allesamt zum Anfassen und genauen Betrachten aufgestellt. Auch eine bescheidene Auswahl an Porno-Videos findet sich auf einem Regal. «Ich verkaufe hier nur Produkte, hinter denen ich stehen kann», erklärt Starr die geringe Anzahl Videos. Diese seien sehr ästhetisch produziert, und die Frauen nehmen immer auch eine aktive Rolle ein, stellen also nicht, wie in vielen an-

deren Pornos, das naive Dummerchen dar. «Trotzdem geht es aber immer noch ausschliesslich um Sex, schauspielerische Leistungen darf man nicht erwarten», so Starr weiter.

Witterungsabhängig

Dass «Clit Care» viel heller und farbigere eingerichtet ist als die meisten herkömmlichen Erotikshops, erklärt Starr durch die Ausrichtung auf weibliche Bedürfnisse. Hier stehe Erotik im Vordergrund, Sex habe zweite Priorität. Obwohl ich mich als Mann leicht fehl am Platz fühlte, empfand jedoch auch ich die ruhige, unbeschwerte Atmosphäre als sehr angenehm. «Rund zehn Prozent der Kundschaft ist männlich und nochmals ungefähr einen Zehntel bilden Pärchen», erzählt Starr.

Sex sells? «Die Verkaufszahlen sind stark von Temperatur und Wetter abhängig. Wenn es über längere Zeit kalt und regnerisch ist, kommen deutlich mehr Kundinnen», antwortet Starr auf die Frage wie denn das Geschäft laufe. Draussen regnet es in Strömen.

and

Öffnungszeiten:

Di - Fr: 11:00 Uhr - 18:30 Uhr

Sa: 11:00 Uhr - 16:00 Uhr

(ACHTUNG ab Januar neue Öffnungszeiten)

Weitere Infos unter: www.clitcare.ch



Spätestens mit dem Besuch des Samichlaus ist meine Mandarinli-Saison jeweils endgültig eingeläutet. In Form und Farbe ansprechend designt, verbreitet der kleine orange Pausengefährte beim Schälchen einen lieblich penetranter Geruch, der den Personen in der Umgebung auch auf 20 Meter Distanz mit Garantie in die Nase steigt.

Worüber ich mich aber wirklich ereifern muss, ist das Faktum, dass die genmanipulierenden Damen und Herren Lebensmittelingenieure es immer noch nicht fertiggebracht haben, die widerlichen Kerne endgültig zu entfernen, geschweige denn das lästige, weisse Gefaser von den Schnitzli wegzuzüchten!

net



Nun hat Afroman nicht nur das Lied «Cause I got high» veröffentlicht, nein, er beschert uns rechtzeitig auf die Festtage hin ein ganzes Album. Die Absicht ist gut; Lobeshymnen aufs Kiffen tun Not in einer Zeit, da sich Familienanlässe nur mit vernebeltem Hirn durchstehen lassen. Dass der Song ohne moralistischen Aufschrei durch die Medien flimmert, lässt zwar auf legalere Zeiten hoffen. Dass die Werbung aber mit einer Adaption des klassischen Kifferinnenspruchs «Was du heute sollst besorgen, geht auch alles noch morgen», operiert, ist pure Anbiederung mit den Potraucherinnen: Legalisierung ablehnen, aber den easy Groove zitieren. Welch widerliche Doppelmoral!

edu



Ein Bericht über «nur» ein Folteropfer ist dem Schweizer Fernsehen anscheinend nicht quotenträchtig genug! «10 vor 10» lehnte einen Hintergrundbericht der Menschenrechtsorganisation «augenau» über einen von den CH-Behörden in die Hände des militärischen Geheimdienstes des Kongos ausgelieferten Angolaner ab. Man solle sich wieder melden, wenn man mehrere solche Fälle hätte. Braucht es also mindestens hundert Tote und literweise Blut, bis ein Beitrag gut genug ist fürs Publikum? Oder ist eine Kritik an der schweizerischen Ausschaffungsbürokratie «10 vor 10» dann doch eine Nummer zu gross? Es könnte sich schliesslich jemand angegriffen fühlen!

nic



Das Stimmvolk von Emmen hat wieder zugeschlagen. Es lehnte acht der neun Einbürgerungsgesuche von Personen aus Ex-Jugoslawien ab. Die Emmernerinnen bleiben unter sich. Das ist verständlich. Schliesslich handelt es sich bei den Innerschweizerinnen um ein Völkchen von herausragender Debität. Diese äussert sich beispielsweise in den stimmigen Metaphern ihres SVP-Fraktionchefs, der Ausländerinnen mit Pitbullterriern vergleicht. Man sollte sich daher überlegen, wie dieses Biotoop einzigartiger Dumpfheit zu schützen sei. Ein Vorschlag wäre, die Gemeinde einzuzäunen und ein folkloristisches Museum à la Ballenberg einzurichten. «Sieh mal Mami, ein Tubel!»

bat

WOCHENKALENDER

Klub

Toni Molkerei

Dieses Wochenende öffnet in Zürich ein weiterer Club seine Pforten. Natürlich ist auch der neuste Vergnügungstempel nichts Gewöhnliches, sondern «ein innovativer Treffpunkt am Nerv der Zeit» und eine «zeitgemässe Begegnungsstätte». Durch verschiedene «Specials» soll sich die Molkerei aus dem Einheitsbrei der Zürcher Clublandschaft hervorheben (positiv versteht sich): So entwarf die Universität Leipzig einen neuartigen Klang-Licht-Raum, der ein spannendes «Wellenbad für die Sinne» verspricht. Zwei Drittel der Grundfläche des Clubs werden von «Sitzkuben» versperrt, da das Musikprogramm nicht nur das Tanzbein sondern auch das arg vernachlässigte Gehirn ansprechen soll. So vertreiben am frühen Abend atmosphärische «Soundscapes» die letzten Reste des leicht säuerlichen Milchdöfteleins, das noch in den Hallen der Molkerei hängt, damit sich später die Schweissgerüche der Tanzenden ungehindert verbreiten können. Am Mittwoch und Donnerstag gehts mit Tetra und Substrat experimenteller zu und her, am Freitag darf sich die Zürcher Szene selbst beweihräuchern (Top-Shots) und am Samstag werden Nostalgiker mit Electropop (Discotec) abgepeist. Begleitet werden die neuen Töne von Video-Kunst und Computer-Animationen. Auch müssen Molkerei-Besucherinnen sich keine Sorgen um die penetrante Zwiebelbafne machen, die sie sich vom kürzlich konsumierten Kebab eingefangen haben. Denn in der Molki gibts keinen scharfen türkischen Fast-Food sondern mildes Vegetarisches vom Hiltl. Und damit der Kunst-Klub-Kulinarik-Eintopf ja nicht langweilig wird, schafft man jeden Monat ein neues Raumambiente. Wir sind gespannt.
Discotec: Highfish und Diringer (WMF/Berlin), 15.12., 23 Uhr
Tetra: Nokia 3210 feat. Michael Hilton, 19.12., 18 Uhr
Substrat: Styro2000, Intricate, Bang goes und Roger Rotor, 20.12., 18 Uhr
Toni Molkerei, Förrlibuckstrasse 109, toni@tonimolkerei.com

Film

Michael Haneke – Alltag und Katastrophe

Mit dem eindringlichen Streifen «La pianiste», der in Cannes mit zwei goldenen Palmen ausgezeichnet wurde, ist der österreichische Filmemacher Michael Haneke erstmals ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit getreten. Wohl haben einige die gnadenlose Gewaltgroteske «Funny-Games» gesehen, das Fernsehwerk des Regisseurs dürfte jedoch in der Schweiz nur den wenigsten geläufig sein. Dabei gelingt es dem Österreicher auch hier, banale Alltagssituationen und beängstigende Brutalität in kalte, präzise Bilder zu packen.
Code Inconnu, F 2000, 3.1. – 9.1., 21.15
Funny Games, A 1997, 3.1. – 9.1., 17.15
Die Rebellion, A 1993, 3.1. – 5.1. 19.15
Einundsiebzig Fragmente einer Chronologie des Zufalls, A 1994, 6.1. – 9.1. 19.15
Benny's Video, A/CH 1992, 10.1. – 16.1., 17.15
Wer war Edgar Allen?, A/BRD 1984, 10.1. – 12.1., 19.15
Der Kopf des Mohren, A 1985, 10.1. – 12.1., 21.15
Lemminge 1: Arkadien A/BRD 1979, 13.1. und 15.1., 19.15
Lemminge 2: Verletzungen, A/BRD 1979, 14.1. und 16.1., 19.15
Xenix

Bühne

Schnee im April

Hudson Street, Ecke West 10th, New York. Glenn und Amy leben für ihre Berufe, ohne ihre Zweisamkeit zu vernachlässigen. Völlig unerwartet taucht plötzlich Scott, ein junger Mann, im lauschigen Grossstadtidyll auf. Er behauptet Glenns Halbbruder zu sein und nistet sich ein. Mit der Ruhe ist vorbei und der Kampf um Raum, Intimität und Liebe

kann beginnen. Sabine Harbecke inszeniert ihr eigenes Stück.
Ab 20.12. im Theater Neumarkt

Die Vladimirshow

Das «Super-Puppen-Musik-Theater» erzählt die Geschichte von der in Russland einst handgenähten Spielpuppe Vladimir, die in einer Plastiktüte namens Sacki nach Europa reist, um dort eine Talkshow für vernachlässigte Spielsachen zu gründen. In einer Mischung aus Kinderzimmer-Chaos und perfektem Show-Timing erzählen Fabienne Hadorn und Gustavo Nanez von einer regelrechten Spielzeugrevolution, wo es zwar nicht um Freiheit, aber doch um die besten Plätze in den Verkaufsregalen geht.
22.12., 20.30 Uhr, 23.12., 17.00 Uhr, 24.12., 15.00 Uhr, Fabriktheater, Rote Fabrik

Der digitale Wikinger

Der ultramoderne Abend wird auf die Höhe der Zeit getrieben durch den panischen Glauben an das zeitgeistliche Ausnutzen der Turbokultur. Geschichte, Kapital und Verbrechen, Politik und Gesellschaft – alles verwertbar, alles Event. Ideale von gestern sind die Markennamen von heute. Jede Form von Subkultur wird aufs Styleformat runterkomprimiert. Der digitale Wikinger erklärt die Zusammenhänge zwischen Pay-TV und Feuilleton, zwischen (dem nun leider beerdigten) Tele 24 und dem Opernhaus, zwischen politischem Widerstand und Radical Chic. Schorsch Kamerun auf Abwegen.
15. bis 17.12., 20 Uhr, Pfauen

Menschsein macht müde (mehrstimmig)

Ein Liederabend für Zürich. Der erste Teil beruht auf einem Monolog von Claudie Cariget. Ein kränkelder Trödler versucht, seinen Sammelobjekten durch den Einbau elektrischer Effekte neues Leben einzuhauchen. Kundschaft ist rar, die Frau ist weg, und die Weihnachtsdekoration kann erst im Januar geliefert werden. Der zweite Teil zeigt den selben Trödler, wie er sich nach Ladenschluss im Sali nebenan

den Lieder und Diaabend «Eine Reise ins Glück» anhört. Ein kleines Orchester spielt und ein Diaführer zeigt Bilder der Sitten und Bräuche fremder Länder. Dann steigt der Diaprojektor aus und die Stunde des Trödlers ist gekommen.
22.12., 27.12., 20 Uhr, Box im Schiffbau, 31.12., 19 Uhr, Pfauen

I am sorry I asked und Machine a sons

Zuerst ein Surprise-Abend mit der Zürcher Compagnie Drift, die sich selbst und das Publikum überraschen möchte. In einer 10 tägigen Produktionszeit – so kurz, dass Gedanken und Bilder sofort umgesetzt werden müssen – geht die Compagnie wissenschaftlichen Fragen wie «Wie schreit eine Fliege, wenn sie auf eine brennende Glühlampe aufprallt?» nach. Danach beschäftigt sich die Company of Shadows mit dem Mord an einem Bäcker und den verschiedenen perspektivischen Wahrnehmungen dieses Ereignisses.
14.12., 20.30, 15. und 16.12., 18 Uhr, Tanzhaus Wasserwerk Zürich, Wasserwerkstrasse 127a

Vortrag

The Art of Witnessing and the Community of the Ought to Be

In einer globalisierten Welt sollte der Feminismus den Kampf der Frauen in der Dritten Welt und die Aufarbeitung von Frauenschicksalen der Vergangenheit, die aus der Geschichte radiert wurden, unterstützen. Wie können diese beiden Ansätze miteinander verbunden werden? Vortrag in englischer Sprache von Drucilla Cornell (Professor of Law in Newark) mit einer Einführung von Elisabeth Bronfen.
19.12., 20 Uhr, Vortragssaal HGKZ/MfGZ, Ausstellungsstrasse 60.

Ausstellungen

Katz und Hund, literarisch

Katze und Hund sind wohl die beiden Tiere, die in der Literatur die tiefsten Spuren hinterlassen haben. Schriftstellerinnen aller Sprachen und Zeiten haben ihre vierbeinigen Begleiterinnen heiss geliebt oder gefürchtet und haben sie mit allerhand symbolischer Bedeutung aufgeladen. Die Ausstellung des Schweizerischen Literaturarchivs nimmt das Spielerische wie das Ernste dieses literarischen Phänomens auf und zeigt ausgesuchte Originaldokumente. Zur Ausstellung wird ein Buch herausgegeben, in dem 22 Schweizer Autorinnen über die Tierwelt diskutieren.
Bis 3. März, Strauhof Zürich

Dissertationen

Broschüren oder Infos
 drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5 + A4, inkl. austrüsten

Farbig und s/w kopieren
 ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
 Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
 e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

**Kennst Du Picasso?
 Bist Du lustig?**

**Dann melde Dich bei uns.
 Wir suchen eine(n) geschickte(n)
 Illustrator(in)**

**INSERIEREN LEICHT GEMACHT:
 01/ 261 05 70
 mvzs@hotmail.com**

Gönn
 mit Legi 10%

was Gutes!

VinMartin
 Vinothek Martin Schott

Zürichbergstrasse 24
 nahe UNI/ETH-Zentrum
 Di - Fr 10.00 bis 18.30 Uhr
 Sa 08.00 bis 12.00 Uhr
 Telefon 01 260 70 64



SINNlichkeit vs. RASSISMUS

CONTRA

Was alle esoterischen Glaubenssätze eint, ist ein mystifizierter Vergangenheitsbezug, eine biologistische Auffassung von Geschlecht sowie die Ablehnung sämtlicher Errungenschaften der Aufklärung und somit der Kampf gegen Demokratie, Vernunft, Humanität und Solidarität. So verwundert es nicht, dass Antisemitismus ein integraler Bestandteil jeder esoterischen «Lehre» darstellt. Sowohl Rudolf Steiners Anthroposophie und Helena Blavatzkys Theosophie, Silvio Gsells Freigeldtheorie und die Tierrechtsbewegung, als auch die SS des Tibetbewunderers Heinrich Himmler waren sich einig im Hass auf alles Jüdische. Dem «blutleeren, geldgierigen und technischen Juden» wird in der Esoterik ein Arierideal entgegengesetzt, welches zwar nicht ganz so intelligent aber dafür «ursprünglich, rein und unverdorben» ist. Nazistische Machwerke sind in jeder Esoterikbuchhandlung en masse zu finden. Widerliche antisemitische Elaborate wie Jan van Helsings verbotenes Buch «Geheimgesellschaften» sind dort Bestseller, was einiges über die Interessen der dort frequentierenden Kundschaft aussagt. Den Jüdinnen wird wegen ihres «unnatürlichen Verhaltens» die Schuld an der Shoa gegeben und diese so nachträglich legitimiert. Auch bezüglich Geschlechterrollen verkörpert Esoterik ein durch und durch reaktionäres Gedankengut. Frauen verkörpern das passive «Yang», das vor allem in der Mutterrolle seine Erfüllung findet und sich dem aktiven, männlichen «Ying» unterzuordnen habe. Ihnen wird rationelles Denken abgesprochen, sie werden auf ihre Emotionalität und Gebärfähigkeit reduziert. So ist es auch klar, dass Esoterik als effizientestes Legitimationsinstrument für Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse dient. Schuld an Armut und Unterdrückung sind für Esoterikerinnen nicht die kapitalistische Ökonomie, sondern ein verdorbenes Karma, das sich der «Schuldige» selbst zuzuschreiben hat. Herrschaft wird als naturgegeben charakterisiert, wer sich dagegen auflehnt, rebelliert gegen die natürliche Ordnung und ist grausam unharmonisch. Den Ausgebeuteten wird die Schuld an ihrer Unterdrückung zugeschoben, Armut als Strafe angesehen. Als Mittel gegen die Not gilt nicht etwa das Aufstellen von politischen und sozialen Forderungen, sondern die Flucht in Meditation oder in bunte Mineralien.

Es kann gerade in Krisensituationen reizvoll sein, aus der Gegenwart zu flüchten und sich der Traumrealität esoterischer Weltklärungen anzuschliessen. Doch wer es wagt, auch in heutigen Zeiten das Gehirn einzuschalten und sich der gesellschaftlichen Realität zu stellen, der wird kaum auf esoterische Pseudowissenschaften und deren Verdummungsinstitutionen hereinfallen.

Alexander Hasgall

Was ist Esoterik: Zementierung antisemitischer, rassistischer und sexistischer Weltbilder oder eine ganzheitliche Möglichkeit der eigenen Existenz näher zu kommen, ihr mehr Sinn zu geben und die Seele zu streicheln?

Was wollen wir zur Esoterik zählen? Alles, von der Chakrenlehre über die Heilpraktiken mit Edelsteinen und der Befragung von Tarotkarten bis hin zur Spiritualität des neuen Heidentums? Gut. Dann gilt einschränkend für die Beschäftigung mit Esoterik nur das, was der gesunde Menschenverstand für alle Lebenslagen gebietet: Erstens: Eigenverantwortlichkeit; alle meine Entscheidungen treffe ich selbst und nicht etwa ein Guru oder ein Orakel. Zweitens: Toleranz und Bescheidenheit; egal, was ich tue oder glaube, ich bin kein Deut besser als andere, welche meine Überzeugungen nicht teilen. Drittens: Unabhängigkeit; als Konsequenz aus den ersten beiden Prämissen bin ich skeptisch gegenüber allem, was mir bei entsprechend hohem finanziellem Einsatz meinerseits das allein seelig machende Heil verspricht.

Hat frau diese Prinzipien begriffen und verinnerlicht, kann's losgehen; dann nämlich hat die Beschäftigung mit Esoterik ihre reizvollsten Seiten: Wer nach einem Sinn im Leben sucht und im Christentum nicht fündig wird, der oder die hat bei den Esoterikerinnen mehr Glück. Während nämlich das, was in der Bibel steht und von der Kanzel herunter erzählt wird, keinen Bezug mehr hat zum Leben und als Pfad schon so breitgetreten ist, dass frau kaum noch etwas Neues und Eigenes daraus ziehen kann, wird im esoterischen Bereich nicht nur der Bezug und die Nähe zur Natur wieder hergestellt. Im Gegensatz zum Szenario der männlich dominierten Bibel geniessen hier auch die weiblichen



DER NARR

Prinzipien hohe Bedeutung, was die Weltsicht ganzheitlicher gestaltet. Beiden Geschlechtern werden weibliche und männliche Aspekte zugestanden. Zudem spricht Esoterik das innere Kind an: Wer sich einen Amethysten um den Hals hängt, um damit die eigene Schüchternheit zu überwinden, hat einen Talisman, etwas zum Spielen. – Der Weg zur Welt der Märchen und Mythen ist nicht mehr weit, und mit diesen verbindet sich etwas Tröstliches, nämlich das Gefühl des Aufgehobenseins. Überhaupt hat Esoterik etwas sehr Sinnliches an sich: Sie spricht nicht den Verstand an, der kann sie nämlich nicht fassen, sondern die Gefühle, welche sehr wohl etwas mit den Bildern des Tarot oder der Stimmung an einem Kraftort anfangen können. Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten/Berühren spielen eine grosse Rolle und das wirkt sich gerade in unserer rational dominierten, «zivilisierten» Welt ausserordentlich entspannend auf die Seele aus. edu



PRO



Fröhliche Weihnachten
wünscht die Redaktion!

Annett

Bar
beck

beck

frei